

Jean Pihan

Die Kirche angesichts des Rassismus in Frankreich

I. Der Rassismus in Frankreich

Mindestens sechs Millionen Menschen laufen im französischen Mutterland möglicherweise Gefahr, zur Zielscheibe rassenfeindlicher Haltungen zu werden. Erwähnen wir zunächst vier fast vollständig aus französischen Staatsbürgern bestehende Gruppen: die Juden (700 000, davon 400 000 aus Nordafrika); die Zigeuner und andere «fahrende Leute» (150 000 bis 200 000); die «Farbigen» aus den überseeischen Gebieten (400 000) und schließlich die «französischen Muslime», die sich gelegentlich der algerischen Unabhängigkeit für Frankreich entschieden haben (300 000).

Es folgen die Ausländer (mehr als vier Millionen), in der Mehrzahl Handarbeiter, entweder aus europäischen Ländern (Mittel- und Osteuropa, Italien, Spanien und Portugal) oder aus Nordafrika (darunter 800 000 Algerier) und Schwarzafrika; jetzt auch Flüchtlinge aus Südostasien. Im ganzen sind darunter ungefähr eine Million Jugendliche unter fünfzehn Jahren.

Für die Fremdarbeiter und deren Familien gesellen sich zu dem Risiko, mehr oder weniger rassenfeindlichen Haltungen von seiten gewisser Franzosen ausgesetzt zu werden, noch gesetzliche und verwaltungsmäßige Maßnahmen, die aus wirtschaftlichen oder sogenannten Gründen der «öffentlichen Ordnung» ergriffen wurden und manchmal durch die polizeilichen Behörden auf eine ganz offensichtlich rassistische und menschenunwürdige Weise zur Anwendung kommen. Dasselbe gilt für die «fahrenden Leute». Die Lage der aus den Fremdarbeiterfamilien stammenden Jugendlichen wird immer unsicherer¹.

Ist das französische Volk rassenfeindlich?

Für einen bedeutenden Teil vor allem der ländlichen Bevölkerung stellt sich die Frage kaum, und zwar mangels Kontaktgelegenheiten, die höchstens mit den Zigeunern zustandekommen; doch diesen mißtraut man jedenfalls.

In allen Gesellschaftsschichten ist ein Verhalten zu beobachten, das eher Chauvinismus oder Fremdenscheu verrät: Es ist das Überlegenheitsgefühl der Franzosen, das Mißtrauen dem Fremden gegenüber, die «Angst vor dem anderen», weil man ihn nicht kennt und weil man findet, «daß er anders ist und lebt als wir». Auch im wirtschaftlichen Bereich besteht ein Abwehrverhalten: Man beschuldigt den Fremden, für die Arbeitslosigkeit verantwortlich zu sein. Solche Haltungen werden leicht zu offenem Rassismus, sobald sie sich auf «Araber» und Farbige (seien sie auch Franzosen) auswirken. Sie können sogar zu folgenschweren, wenn nicht gar kriminellen Tätlichkeiten führen.

Die Fremdarbeiter bilden den Hauptanteil der «möglicherweise dem Rassismus ausgesetzten Menschen»². Das durch ihre Anwesenheit aufgeworfene *Hauptproblem* ist nicht zuerst das der Rassenfeindlichkeit, sondern wirtschaftlicher und politischer Natur. Der Rassismus erweist sich als eine Art Parameter, der die streitbare Haltung des Franzosen diesen Fremden gegenüber belastet; sein Gewicht wird noch drückender, sobald es sich um Nationalitäten oder «Rassen» (ein sehr zweideutiger Begriff) handelt, die sich stärker vom französischen «Typ» entfernen.

Schließlich pflegt eine kleine, lautstarke Minderheit, die im allgemeinen als «rechtsextrem» gilt, einen aggressiven Rassismus und einen virulenten Antisemitismus. Sie erfährt Unterstützung durch gewisse Publikationen und Theoretiker einer angeblich wissenschaftlichen Rassenlehre, die in enger Verwandtschaft zum primitiven Antisemitismus des 19. Jahrhunderts, zur Schule der «Action Française» und sogar zum Rassenhaß Hitlers steht. Ihre Anwesenheit macht sich von Schmierereien auf den Mauern bis hin zu Attentaten bemerkbar. Die katholischen «Integristen» beweisen dieser Minorität gegenüber ein seltsames Entgegenkommen. Indessen zögern gewisse Leute unter den führenden Persönlichkeiten dieser Minderheit nicht, die jüdisch-christliche Tradition aufs Korn zu nehmen, die nach ihrer Auffassung die abendländische Welt verdorben und die «indo-europäische Rasse» entstellt hat. Sie verkünden ein Neuheidentum.

II. Die Kirche von Frankreich und der Rassismus

Die Kirche, das ist einerseits die Hierarchie und andererseits das christliche Volk, innerhalb des-

sen man die «praktizierende» Minorität und die Menge jener Getauften unterscheiden muß, die zur Kirche nur noch in loser Verbindung stehen. Zwischen diesen beiden ist Platz für die «Bewegungen» und die verschiedenen Einrichtungen (Schule, karitative Tätigkeit usw.) sowie für die ausdrücklich christliche Presse.

1. Die Hierarchie

Das Verhalten der Hierarchie ist – wenigstens seit der Befreiung im Jahre 1944 – über jeden Vorwurf erhaben. Und dies gilt sowohl hinsichtlich des Rassismus im allgemeinen als auch des Antisemitismus im besonderen.

Man hatte den Bischöfen vorgeworfen, zur Zeit der Besatzung durch die Truppen Hitlers in zu geringer Zahl offen die Juden verteidigt zu haben. Doch sind seit 1945 die oft kraftvollen Stellungnahmen nicht mehr zu zählen. Es sei nur hingewiesen auf den Hirtenbrief von Kardinal Liénart (Lille) gegen den Antisemitismus (1960), auf die Erklärungen des Erzbischofs von Paris, Kardinal Marty, im Jahre 1968 («La France est en danger de racisme») und des Kardinals Etchegaray (Marseille, 1978). Bischöfliche Stellungnahmen zugunsten der Einwanderer sind nicht selten; und in dem jüngsten Schreiben der Bischofskonferenz anlässlich der Präsidentenwahlen 1981 wird die Verteidigung der Gastarbeiterrechte unter den wichtigsten Punkten aufgezählt, die die Aufmerksamkeit der Katholiken auf sich ziehen sollen. Der Bezug zwischen den Einwandererproblemen und dem rassenfeindlichen Verhalten des «Durchschnittsfranzosen» sowie der Zivilbehörden ist derart eng, daß die mit der Immigration sich befassende bischöfliche Kommission nicht umhin kann, sehr häufig gegen den Rassismus aufzutreten, sobald sie auf die den Gastarbeitern zugemutete Lage zu sprechen kommt. Unter dem Antrieb dieser Kommission entstanden seit 1970 zahlreiche Hilfsorganisationen für die Migranten oder wurden solche koordiniert; die Seelsorgsstellen der verschiedenen Volksgruppen wie auch der Departements und Territorien in Übersee übernahmen zugleich mit der eigentlich religiösen Pastoral auch die Verteidigung der unter ihrer Zuständigkeit Lebenden. Eine Seelsorgsstelle auf nationaler Ebene für Zigeuner und fahrendes Volk koordiniert auf ähnliche Weise alles, was zugunsten dieser letzteren gegründet worden war, und es wurde ihnen

ein Bischof zugewiesen, damit sie sich nicht mehr als «Fremde in der Kirche» fühlten, wie es leider oft, ja zu oft im profanen Bereich geschieht.

Die höchsten Autoritäten der Kirchen der Reformation und die «Fédération Protestante de France» wirken im selben Sinn wie die katholische Hierarchie und oft Hand in Hand mit ihr.

2. Das christliche Volk

Das christliche Volk wird also durch den Episkopat häufig vor Rassismus oder Antisemitismus «gewarnt»; der Pfarrklerus und die christliche Presse tun desgleichen.

Da die Bischöfe auch sehr oft gegen andere Verletzungen der Menschenrechte Stellung nehmen und der Klerus diese Erklärungen bereitwillig unter das Volk trägt, findet eine gewisse Anzahl «traditionell» praktizierender Christen, «es geschehe für *diese Leute da* wirklich zu viel»; sie meinen, «das ist Politik und nicht mehr Religion». Die große Masse der Franzosen, die sich – praktizierend oder nicht – mehr oder weniger auf das Christentum bezieht, ist noch weit davon entfernt, sich der sozialen Implikationen ihres Glaubens bewußt zu werden. Ihr alltägliches Verhalten unterscheidet sich im Hinblick auf die Fremdenscheu, den Rassismus und den Antisemitismus – wie übrigens auch hinsichtlich der Probleme der Dritten Welt – kaum von dem der restlichen Bevölkerung. Die Lehrverkündigung der Päpste und Bischöfe vermag bei Leuten, die sich der erstbesten Meinung unreflektiert öffnen und an ihren eigenen Vorurteilen und politischen Vorstellungen hartnäckig festhalten, wenig oder nichts. Höchstens haben diese Leute einen undeutlichen Eindruck von «ziemlich entschuldbarer Schuldhaftigkeit», wenn man ihnen von diesen Dingen spricht; das offenbart sich in dem wohlbekanntem Ausdruck: «Ich bin kein Rassist, aber...». Es muß jedoch gesagt werden, daß sich auf diesem Gebiet unter der jungen Generation ein gewisser Fortschritt bemerkbar macht. Ob er nun der Kirche zugeschrieben werden kann, ist durchaus nicht sicher. Zu einem großen Teil erklärt er sich durch den täglichen Kontakt mit jugendlichen Fremden, vor allem im Schulbereich. Und die jungen Christen sind sehr viel aktiver und hochherziger, nehmen an sehr viel mehr fruchtbaren Initiativen teil, als die vorhergehenden Generationen es taten.

3. Presse, Erneuerungsbewegungen und Institutionen

Die katholische Presse allgemeinen Charakters umfaßt eine Tageszeitung sowie mehrere Wochen- und Monatszeitschriften. Auch eine bedeutende Lokalpresse und «Grundbestände» an Pfarrblättern von hoher Auflagenziffer sind zu nennen. Die protestantische Presse besteht aus einer Wochenzeitung und mehreren anderen Veröffentlichungen. Die Haltung dieser gesamten Presse im Kampf gegen Rassismus und Antisemitismus ist wie die der Hierarchie vorbildlich. Sie klagt das Übel an, einschließlich dessen, was an der Regierungspolitik ausgesetzt werden kann; sie spiegelt treu die ständige Stellungnahme der Kirche wider und berichtet über positive Verwirklichungen. Fast jede Woche bietet Gelegenheit, sich über die Stellungnahmen dieser Presse zu beglückwünschen. Doch muß eines vermerkt werden: Je weiter politisch «rechts» eine Veröffentlichung steht, desto stiller wird sie erstaunlicherweise hinsichtlich der Rassenfragen wie auch der sozialen Ungerechtigkeiten in Frankreich oder in (gewissen) Ländern der Welt. Die Bewegungen der Katholischen Aktion zeigen ein offen antirassistisches Verhalten. Indessen ist die Lage einiger, der Arbeiterwelt besonders nahestehender unter ihnen nicht immer gerade angenehm im Blick auf die zu beziehenden Stellungnahmen zur Einwanderung. Man kann antirassistisch und brüderlich zu den Einzelnen sein und muß dennoch in Anbetracht der Anwesenheit von Millionen Ausländer im wirtschaftlichen Leben des Landes umsichtig bleiben, jetzt, in dieser Zeit des industriellen Rückganges und der Arbeitslosigkeit. Doch darf man hier auch nicht übertreiben.

Das katholische Pfadfindertum und vor allem sein weiblicher Zweig zeichnet sich durch Initiativen der Verbrüderung mit den Jugendlichen aus Fremdländern aus. Dasselbe gilt für die «Enfance missionnaire» und die Katholische Aktion für Kinder, die eng mit dem *Mouvement international d'apostolat des enfants* (MIDADE) verbunden ist. Das katholische Schulwesen entfaltet seit über dreißig Jahren eine sehr straffe Wirksamkeit, um die deutlich oder versteckt antisemitischen Schulbücher zu «reinigen». Das gleiche gilt für die Katechismen.

Es gibt in Frankreich – glücklicherweise! – keine konfessionelle rassenfeindliche Bewegung. Sehr zahlreich sind die Christen, die in der einen

oder anderen der beiden großen nichtkonfessionellen antirassistischen Organisationen wirken, im *Mouvement contre le racisme et pour l'amitié entre les peuples* (MRAP) und in der *Ligue internationale contre le racisme et l'antisémitisme* (LICRA). Sehr aktiv in der Bekämpfung der Rassenvorurteile sind jene Institutionen, die entweder gegen die Unterentwicklung und gegen die Selbstsucht der «wohlversorgten» Nationen kämpfen (*Comité catholique contre la faim et pour le développement, Cimade*) oder für den Frieden (*Pax Christi*), oder auch jene, die die Christen auf karitativer Ebene mobilisieren (*Secours Catholique*). Das gleiche ist zu sagen von den verschiedenen Missionswerken und ihren Veröffentlichungen. Hier zeigen sich Missionar und Mission von heute in einem ganz anderen Licht als vor einem halben Jahrhundert. Eine der Eigentümlichkeiten aller dieser Bemühungen besteht darin, den «anderen» als *Partner* und nicht mehr als *Unterstützten* anzusehen.

Endlich ist die diskrete Wirksamkeit der in den Beziehungen zum Judentum spezialisierten Organisationen zu erwähnen. Zu ihnen zählen: die jüdisch-christliche Freundschaft (*Amitié judéo-chrétienne*) und der internationale jüdisch-christliche Dokumentationsdienst (*Service international de documentation judéo-chrétienne*). An die Stelle des Anathems ist der freundschaftliche Dialog getreten. Ähnliches zeichnet sich in den Beziehungen zum Islam ab. Es war oft gerade dem Klerus und den christlichen Laien zu verdanken, daß die Muslime (der Islam ist die zweitbedeutendste Religion in Frankreich) Moscheen hatten erbauen können. Für die Zigeuner wirken die *Association Notre-Dame des Gitans* und andere, nichtkonfessionelle Vereinigungen; auch diese letzteren werden von Christen geleitet.

Schluß

Man könnte so schließen: In Frankreich besteht immer noch eine besorgniserregende Situation rassistischer Umtriebe; das liegt hauptsächlich am Fremdarbeiterproblem, zu dessen Lösung die Behörden anscheinend kein anderes Mittel finden als drastische Maßnahmen, die nicht immer frei sind von Rassismus. Der Antisemitismus ist weniger giftig in diesem Land als in der Vergangenheit, bleibt aber unterschwellig gegenwärtig. Die Kirche in Frankreich ist in ihrer Hierarchie ganz deutlich antirassistisch eingestellt, ebenso

in ihren Institutionen und im größten Teil ihrer Publikationen. Das christliche Volk Frankreichs (in welchem Maße kann man es so nennen?) steht diesen Problemen ziemlich gleichgültig gegen-

über, stets voller Vorurteile, eine sehr aktive Minderheit ausgenommen. Eine lastende Masse, schwer zu heben!

Anschriften

Secrétariat de la Commission épiscopale des migrations, Service nationale de la pastorale des migrants, aumôneries et œuvres pour l'émigration: 269 bis, rue du Faubourg Saint-Antoine, 75011 Paris.

Aumônerie nationale des Gitans: 5, rue d'Estienne d'Orves, 93500 Pantin. Die gleiche Anschrift für die Association N.D. des Gitans.

Amitié judéo-chrétienne: 11, rue d'Enghien, 75010 Paris. Mouvement contre le racisme et pour l'amitié entre les peuples: 89, rue Oberkampf, 75011 Paris.

Ligue internationale contre le racisme et l'antisémitisme: 40, rue de Paradis, 75010 Paris.

¹ Dieser Beitrag wurde unmittelbar vor den in Frankreich im Frühjahr 1981 eingetretenen politischen Veränderungen geschrieben. Seither hat sich die Lage der Gastarbeiter gebessert, desgleichen die der Jugendlichen aus den Einwandererfamilien. Trotz des guten Willens der Regierung, die jeden «Staatsrassismus» ausschalten will, bleibt in dieser Richtung doch noch viel zu tun.

² Das Französische hat hier ein neues Wort gebildet: *racisé*, Opfer des Rassismus, sein.

Aus dem Französischen übersetzt von Arthur Himmelsbach

Helmut Erlinghagen

Bericht aus Japan

Die Tatsache, daß der Bericht aus Japan diese letzte Stelle des Symposiums einnimmt, mag darauf zurückzuführen sein, daß die Zahl der Katholiken in Japan weniger als 0,4 % der Bevölkerung ausmacht. Andererseits stellt das Land eine erstrangige Wirtschaftsmacht dar und führt die fernöstliche, nichtkommunistische Gruppe von Ländern, die Südkorea, Taiwan, Hongkong und Singapur umfaßt, in eindeutiger Weise an. In der Frage des Rassismus nimmt Japan ebenfalls eine Sonderstellung ein, weil es schon lange die Bevormundung durch die Weißen hinter sich gelassen hat und sogar eine eigene Exklusivität entwickelte, die man, wenn überhaupt, als Rassismus im weiteren Sinne bezeichnen könnte.

JEAN PIHAN

1912 in Cherbourg geboren. Priester der Kongregation der *Fils de la Charité*. Hatte nacheinander folgende Aufgaben: Direktor der Union des Œuvres Catholiques de France (Zentrale in Fleurus); Herausgeber der Zeitschriften *Educateurs* und *Educations paroissiales*. Generalaumônier der *Action Catholique de l'Enfance* (*Cœurs Vaillants, Ames Vaillantes*). Nationaldirektor der Päpstlichen Missionsvereinigung in Frankreich und Vizepräsident der Päpstlichen Missionswerke, Sektion Paris. Derzeit Archivar der Kongregation der *Fils de la Charité*. Tätigkeit in der Bildungsarbeit für Ordensleute. Mitarbeiter von *La Croix* und *Témoignage chrétien*. Vizepräsident der Bewegung gegen den Rassismus und für die Freundschaft unter den Völkern (M.R.A.P.). Veröffentlichungen: *La largeur d'esprit* (Editions Fleurus 1955); *L'Eglise et le racisme*: Thema-Heft in der Reihe «Réponses chrétiennes» (1968). Anschrift: 22, rue de l'Abbé Derry, F-92130 Issy-les-Moulineaux, Frankreich.

In der geschichtlichen Periode des ersten Kontaktes der Weißen mit Japan, die von 1545 bis etwa 1640 dauerte, dachten die damaligen seefahrenden Nationen Europas, die sich Japan näherten, nicht im Ernst daran, eine Eroberung Japans zu versuchen, weil der kriegerische Charakter und die große Zahl der Bevölkerung – Kioto soll schon 500 000 Einwohner gezählt haben – dies zu verbieten schienen. Trotz der generellen Bewunderung für japanische Dinge durch die Missionare, die nach der Ankunft Franz Xavers 1549 ins Land kamen, hielten sie die einheimischen Kleriker lange von den höheren Weihen fern. Erst der Generalbevollmächtigte P. Valignano, der 1579 zum ersten Mal in Japan amtierte, setzte den Zutritt von Japanern zu den höheren Weihen durch. Aber japanische Bischöfe, die in der späteren Verfolgung zum Mittelpunkt der bedrückten Christen hätten werden können, gab es nicht. Daher starben die Priester in der ersten Phase dieses 250 Jahre währenden Katakombendaseins aus.